Diana Baumgarten

Der „traditionelle Vater" – Diskurs oder Wahrheit?

Barbara Drinck (2005) Vatertheorien. Geschichte und Perspektive. Opladen: Barbara Budrich (257 S., 19,90 Euro).

In den meisten Diskussionen und Forschungsarbeiten zum Thema „Vaterschaft" wird zwar vom klassischen bzw. traditionellen Vater gesprochen, jedoch nicht hinreichend geklärt, was sich hinter diesen Vorstellungen verbirgt. Um diese Lücke zu schließen erforscht Barbara Drinck in ihrem Buch zu Vatertheorien, „wie über den Vater im Verlauf von 250 Jahren geschrieben wurde und welche Veränderungen im Schreiben über ihn zu beobachten sind" (224).

Historische Wahrheit oder Diskurs?

Drinck warnt in ihrem Buch vor der Suggestion, es gäbe so etwas wie ein stereotypes Bild der Geschichte der Väter. Vieles, was wir heute für historische Wahrheiten über Vaterschaft halten, stammt aus einem „diskursiven Raum" über Väter (vgl. 7) und kann nicht durch empirische Fakten bestätigt werden. Um den Konstruktionen von Vaterschaft auf den Grund gehen und genauer definieren zu können, was historische Fakten sind und was Diskurs über Vaterschaft ist, untersucht sie pädagogische, psychologische, soziologische sowie aktuelle geschlechtertheoretische Klassiker bzw. Theorien im Zeitraum vom Ende des 18. Jahrhunderts bis Anfang des 21. Jahrhunderts auf deren Aussagen zur Figur des Vaters hin.

Wie die Wortwahl bereits nahe legt, wählt Drinck für ihre Analysen die Methode der kritischen Diskursanalyse. Es könnte Drinck vorgehalten werden, dass die Erläuterung ihres Ansatzes für das eigentliche Anliegen des Buches etwas zu ausführlich geraten ist. Den mit dieser Methode nicht vertrauten Lesenden wird so jedoch die Perspektive der Diskursanalyse deutlich gemacht, die die meisten historischen Quellen nicht als Abbild sozialer Realitäten behandelt, sondern als die (sprachlichen) Äußerungen historischer ProtagonistInnen. Somit wird noch einmal das Anliegen der Autorin betont, den pädagogischen, psychologischen und soziologischen Diskurs über die Figur des Vaters von einer Geschichte der Vaterschaft zu trennen.

Vatertheorien in pädagogischen Klassikern

Als erstes zu untersuchendes Diskursfeld hat Drinck Handbücher „pädagogischer Klassiker" von Rousseau über Pestalozzi, Fröbel, Herbart, Schleiermacher und Riehl ausgewählt. „Handbücher haben eine hohe Bedeutung für die Entstehung von Herrschaftsdiskursen" (37), bündeln sie doch zumeist das gesamte Wissen ihrer Disziplin. Auffallend bei den Klassikern ist, wie selten sie sich

(offenbar) direkt mit dem Thema „Vater“ beschäftigt haben. Drinck zufolge scheint der Vater als pädagogischer Begriff für die Zeit von 1797 bis 1911 nicht von großer Bedeutung gewesen zu sein. Wenn dieses Thema aufscheint, dann in sehr unterschiedlicher Form. Welche Rolle oder Aufgabe dem Vater zukommt, darüber wurde also auch schon früher gestritten. Dies stellt sich als ein Hinweis dafür heraus, dass, wie Drinck am Ende des Buches zusammenfasst, „von einem kohärenten Diskurs der pädagogischen Klassiker über den Vater keine Rede sein kann“ (225).

Anhand ihrer Analyse der Handbücher zeigt Drinck jedoch, wie es über die Darstellung des römischen „pater familias“ zur Konstruktion des „traditionellen“ Vaters kam. Die „Klassiker“ berufen sich in der Begründung der väterlichen Rechtsposition auf römische Tradition, verlieren dabei jedoch aus den Augen, dass sie sich nur noch auf Aspekte derselben beschränken. So lautet Drincks Resümee, dass durch die (unreflektierte) Antike-Rezeption dieser Autoren „der *traditionelle* Vater eine Schöpfung oder sogar *Erfindung* des Handbuchdiskurses im 19. Jahrhundert zu sein scheint“ (225, Hervorhebungen i.O.).

Vatertheorien in den psychologischen und soziologischen Klassikern

Als zweites großes Analysefeld versucht Drinck in den Denktraditionen der psychologischen bzw. soziologischen Klassiker/Theorien von Engels, Freud, Jung, der Frankfurter Schule, Marcuse sowie bei Alexander und Margarete Mitscherlich deren Bezug auf den Vater zu zeigen. Mit dieser Auswahl verweist sie bezüglich der Vaterfigur auf drei theoretische Grundpositionen des 20. Jahrhunderts: „der *tiefenpsychologischen* Annahme einer archaischen Vateridee, der skeptischen Betrachtung der väterlichen Autorität innerhalb der *Kritischen Theorie* und der Postulierung der *„vaterlosen Gesellschaft“* durch Mitscherlich (122, Hervorh. i.O.).

Im Zuge der Diskussion über die Figur des Vaters innerhalb dieser verschiedenen Positionen wird deutlich, dass hier keine Aufwertung des Vaters stattfindet. Vielmehr zeigt sich, wie es u.a. über den Ödipuskomplex bei Freud, die Imago-Theorie von C.G. Jung und den Aufstand gegen die väterliche Autorität bei Horkheimer zur Ausrufung der Vaterlosigkeit bei Mitscherlich kommen konnte. Am Ende dieses Abschnitts finden wir eine Figur des Vaters vor, die sich durch Abwertung und Verunsicherung auszeichnet. Der Vater verliert immer mehr an Bedeutung und in den Jahren nach 1968 entsteht sogar „das Bild des *abgelehnten* Vaters, der wie ein Delinquenter aus der Erziehung ausgeschlossen werden soll“ (228).

Vaterkonzepte in der gegenwärtigen Geschlechter- und Männerforschung

In dem Versuch, die Figur des Vaters innerhalb der Geschlechtertheorien der letzten 30 Jahre – ihrem dritten Analysefeld – näher zu beleuchten, konzentriert sich Drinck auf die Darstellung einzelner theoretischer Positionen und verliert

den Vater dabei gelegentlich aus dem Auge. Zwar liest es sich durchaus interessant, wie die heutige Geschlechterdebatte entstanden ist, auf welche Wurzeln und theoretische Grundlagen sie zurückgreift; aber für ein Buch, das den Titel „Vatertheorien" trägt, geht es in diesem Abschnitt zu stark um Geschlechtertheorien bzw. die Konstruktion von Geschlecht. Auf Vaterschaft als ein Aspekt von beispielsweise geschlechtsspezifischer Sozialisation wird dabei zu wenig eingegangen.

Erst im Abschnitt zur zeitgenössischen Männerforschung wird Vaterschaft wieder stärker in Bezug zu den Positionen der (kritischen) Männerforschung gesetzt bzw. als ein Teil dieser verhandelt. Drinck bezieht sich bei der Analyse gegenwärtiger Vaterkonzepte vor allem auf das Kursbuch *Die Väter* (2000), in dem verschiedene AutorInnen Texte zum Thema Vater publiziert haben. Anhand der einzelnen Artikel arbeitet sie gut heraus, welche Elemente die heutige Diskussion über den „traditionellen Vater" bestimmen. Dabei wird deutlich, dass es aktuell zu einer paradox anmutenden Gleichzeitigkeit alter und neuer Vaterideale kommt: Sowohl der traditionelle, als auch der neue, engagierte Vater erfahren aktuell eine sehr starke Aufwertung (vgl. 228). „Der *traditionelle* Vater verkörpert den Patriarchalismus und der *neue, engagierte* Vater das Selbstbewusstsein des aktiven Vaterseins" (229, Hervorh. i.O.). Die heutige Darstellung des traditionellen Vaters unterscheidet sich von der des 19. Jahrhunderts jedoch in einem entscheidenden Punkt: In den Handbüchern der pädagogischen Klassiker ging es vor allem um die Verpflichtungen des Vaters gegenüber den Söhnen und dem Staat. Heute wird, so die Autorin, Vatersein vor allem auf seine entwicklungspsychologische Funktion hin diskutiert und damit auch reduziert.

Zum Schluss stellt Drinck die Vermutung in den Raum, dass „die derzeitigen Gegner der Väter in ihren Angriffen eigentlich diesen abgelehnten Vatertypus meinen, aber irrtümlich den *traditionellen* Vater attackieren" (220, Hervorh. i.O.). Denn der ‚richtige' traditionelle Vater hat in seinen Funktionen viele Gemeinsamkeiten mit dem neuen Vater: beide „bieten ihrem Kind Schutz und Unterstützung und weisen es in die Welt ein" (219). Zudem weiß der traditionelle Vater sein Kind richtig einzuschätzen und zu fördern.

Zusammenfassung

Die Arbeit von Drinck ist detailreich und ausführlich. Mit einer großen Fülle an Originalzitaten versucht die Autorin, einen umfassenden Überblick über den historischen Zusammenhang von Theorien über den Vater und die darin stattfindende Konstruktion desselben darzustellen. Zwischen den einzelnen Abschnitten hätte sich der/die Lesende mehr Überleitungen gewünscht, in denen die Autorin stärker die Bezüge zwischen den einzelnen Theorien erklärt. So fühlt man sich z.T. etwas verloren in der Informationsfülle der dargestellten Positionen und das Material erweckt an manchen Stellen den Eindruck, ein Sammelsurium von Texten verschiedenster Denker zu sein, die irgendwann

einmal etwas zum Thema „Vater“ geschrieben haben. Auch fehlt am Ende der Darstellung der jeweiligen Diskursfelder eine Zusammenführung der einzelnen Theorien auf deren Bedeutung für die Konstruktion der Figur des „traditionellen Vaters“ hin. Damit verschwimmt z.T. die Darstellung der theoretischen Position zu stark mit der Analyse der darin enthaltenen Diskurse über den Vater und die Grundlage für eine differenzierte Diskussion verschiedener Väterdiskurse in der untersuchten Zeitspanne geht verloren.

Liane Muth

Zeit oder Leben? Plädoyer für eine neue Zeitpolitik

Martina Heitkötter/ Karin Jurczyk/ Andreas Lange/ Uta Meier-Gräwe (2009) Hg. Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien. Opladen & Farmington Hills/Michigan: Verlag Barbara Budrich (440 S., 39,90 Euro).

„Darf ich …“ – „Nein, wir haben keine Zeit.“ „Könntest du …? – „Warte, ich muss erst …“ Kinder lernen heutzutage früh, was Zeitstress ist. Befallen vom Tempo-Virus, hasten ihre Eltern von einer Aufgabe zur nächsten. Angetrieben durch Taktgeber wie Kindergarten, Arbeitgeber und Ämter, versuchen sie tapfer, Öffnungs-, Wege-, und Arbeitszeiten unter einen Hut zu bekommen. Denn wer in unserer „Beschleunigungsgesellschaft“ (9) sein Zeitmanagement nicht beherrscht, bleibt auf der Strecke. Besonderen Koordinierungsbedarf haben jene, die Fürsorgetätigkeiten leisten. Ihnen ist das Buch *Zeit für Beziehungen* gewidmet (auch wenn sie selbst vielleicht keine Zeit haben, es zu lesen). Es bleibt nämlich nicht bei der Problemanalyse stehen, sondern regt auf mitreißende Weise zum politischen Handeln an.

Schon auf den ersten Seiten wird klar: Die Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit ist keine „akademische Luxusbeschäftigung“ (9), sondern führt zu den gesellschaftlichen Brennpunkten. Umgekehrt müssen Diskussionen um geschlechtsspezifisch verteilte Arbeit, um Kinderbetreuung und betriebliche Konzepte immer auch vor dem Hintergrund von Zeitfragen geführt werden. Dabei auf Geschlechtergerechtigkeit hinzuarbeiten ist eines der Anliegen des Buches *Zeit für Beziehungen*. Es will „die Gestaltbarkeit und die empirischen Phänomene von Beziehungs- und Familienzeiten“ aufzeigen (13). Dafür wird Familie – ähnlich wie die Kategorie Geschlecht – als täglich herzustellendes soziales Konstrukt mit sehr unterschiedlichen realen Ausformungen definiert. Sie wird „als Lebenszusammenhang der Generationen und Geschlechter in seinen zeitlichen Bezügen sowie den daraus resultierenden zeitpolitischen Gestaltungsanforderungen“ betrachtet (12). In den Blick geraten allerdings vor allem Familienkonstellationen, die von einem besonderen Zeitdruck gekennzeichnet sind, also Familien mit berufstätigen Eltern und kleinen Kindern. Die speziellen Zeitfragen und -wahrnehmungen von Familien mit Erwerbslosigkeit